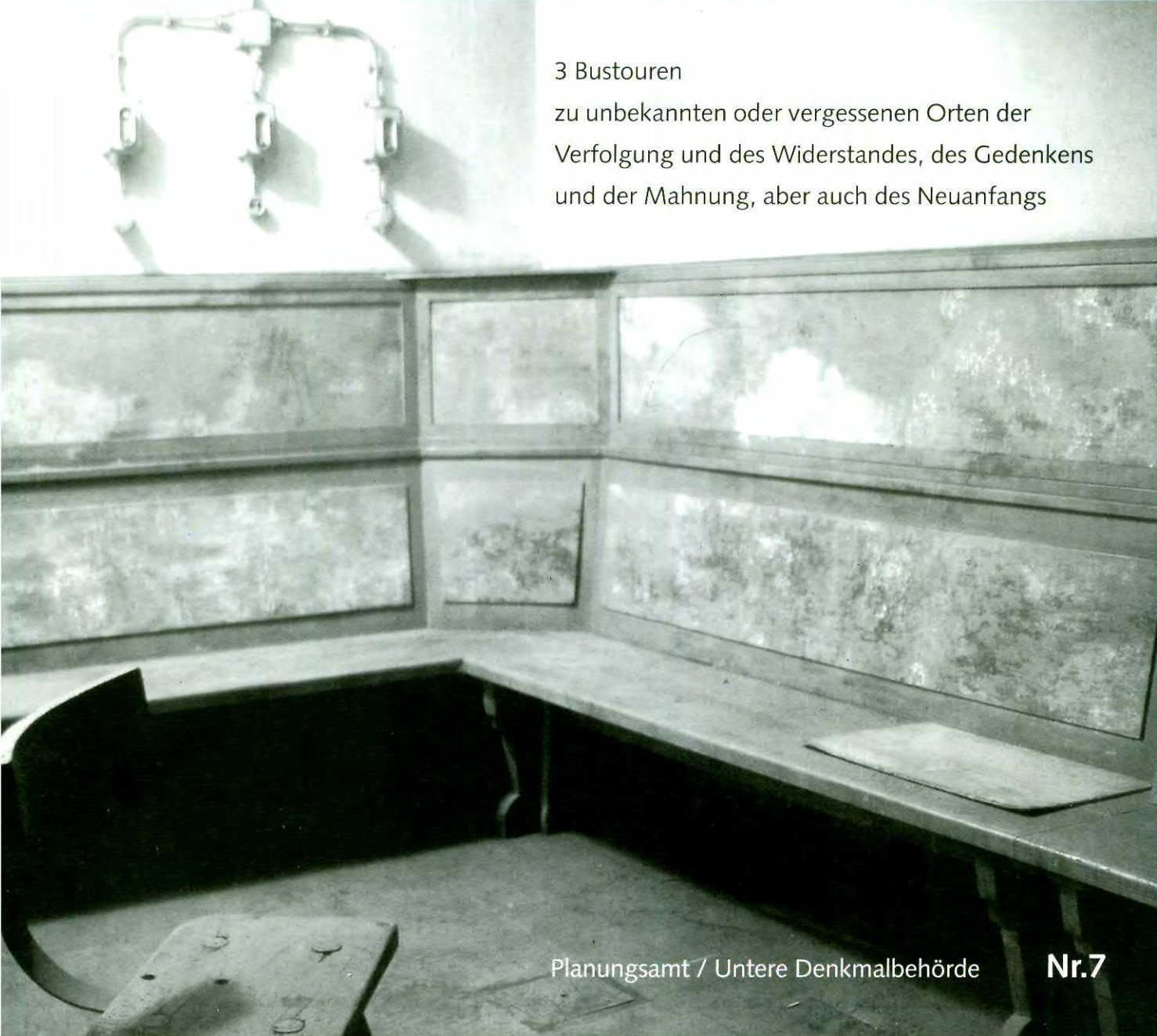


Denkmal**Info**

Tag des offenen Denkmals
11. September 2005

Zum Schwerpunktthema

Krieg und Frieden



3 Bustouren

zu unbekannten oder vergessenen Orten der
Verfolgung und des Widerstandes, des Gedenkens
und der Mahnung, aber auch des Neuanfangs

Tag des offenen Denkmal

Schwerpunktthema: Krieg und Frieden

11. September 2005

Veranstaltet von der:

Unteren Denkmalbehörde (UD) der Stadt Bochum und der Kortum-Gesellschaft Bochum.

Wir danken der "Stiftung der Sparkasse Bochum zur Förderung von Kultur und Wissenschaft", sowie dem Stadtarchiv Bochum für die Unterstützung, der Arbeitsgemeinschaft Nahverkehr Dortmund e.V. für die zur Bereitstellung ihrer Oldtimer-Busse und den Studenten der Ruhruniversität Bochum.

Veranstaltungsorte:

Rathaus Bochum, Willy-Brandt Platz 2-4

Polizeipräsidium, Uhlandstraße 35

Jüdischer Friedhof, Wasserstraße

Blumenfriedhof, Harpener Straße

Hochbunker Universitätsstraße

Schillerschule, Waldring 71

Heimkehrer Dankeskirche, Karl-Friedrich-Str. 111

Zwangsarbeitersiedlung, Gewerkenstraße 12

Hauptfriedhof, Immanuel-Kant Straße 52N

Tiefbunker Linden, Marktplatz Linden

Christuskirche, An der Christuskirche 1

Pauluskirche, Grabenstraße

Epiphaniaskirche, Dorstener Str. 263

Haus Langendreer: Behindertenschule Haus Langendreer, Hauptstraße 155

Dorfkirche Stiepel, Brockhauser Str. 72N

Wasserhochbehälter, Hattinger Str. 467

Zeche Hannover, Hannoverstraße

Tag des offenen Denkmals 2005

Das diesjährige Schwerpunktthema des "Tags des offenen Denkmals" am 11. September 2005 lautet:

"Krieg und Frieden".

Seit 60 Jahren haben wir in Deutschland keinen Krieg mehr erleben müssen. Wenn wir aus dem Blickwinkel der deutschen Geschichte an die Schlagworte "Krieg und Frieden" denken, so drängen sich sofort die Schreckensbilder des Zweiten Weltkriegs von Zerstörung, Tod und Leid auf.

Der Erste und der Zweite Weltkrieg, die Napoleonischen Befreiungskriege oder der Dreißigjährige Krieg überrollten ganz Europa bis über seine Grenzen hinaus.

Immer wieder jedoch bauten die Menschen ihre zerstörten Wohnhäuser, Kirchen und öffentlichen Bauten in der Architektur ihrer Zeit wieder auf, bewusst in den alten Strukturen

oder als deutlicher Neuanfang. In längeren Friedensphasen gelangten viele Städte und Regionen zu Wohlstand, der sich auch im Reichtum ihrer Bauwerke niederschlug. Das Thema "Krieg und Frieden" ist also für die Entwicklung der Architektur von großer Bedeutung.

Mit dem Motto "Krieg und Frieden" wurde in diesem Jahr wieder ein Schwerpunkt gewählt, der außerordentlich viele Berührungspunkte mit zahlreichen Kulturdenkmäler hat, die am Tag des offenen Denkmals auch in Bochum gezeigt werden.

Wir wollen Ihnen dieses Jahr mit 3 verschiedenen ganztägigen Busrundfahrten bekannte/ unbekannte Orte und Denkmäler vorstellen.

1. Bustour "Verfolgung und Widerstand"

Treffpunkt **Rathaus Bochum**

- 9.30 Uhr** Eröffnung des Tags des offenen Denkmals
- **Polizeipräsidium Bochum** , Uhlandsstraße (Gewahrsam und Folter)
 - **Bergstraße 76** (Folter und Repression)
 - **Gaststätte Dorlöchter** , Herner Straße 462 (Widerstand)
 - **ehem. Zwangsarbeitersiedlung Gewerkenstraße**
Zusätzliche Führungen nach Bedarf zwischen 15.00 - 17.00 Uhr
 - **Feldsieper Straße** (Lagerplatz von Sinti und Roma)
 - **Imbuschplatz** (Aufmarsch und Bücherverbrennung)
 - **Standort KZ Außenlager Brüllstraße** (ehem Zwangsarbeiterlager)
 - **Friedhof Wasserstraße/Trauerhalle** (Trauer, Bespitzelung und Mahnung)
Zusätzliche Führungen: 10.00 -12.00 Uhr und 15.00 - 17.00 Uhr
 - **Nordbahnhof** (Deportation)
 - **Standort alte Synagoge** (Zerstörung)
- Ende ca. **16.00 Uhr**

2. Bustour " Vergessene Orte"

Treffpunkt **Rathaus Bochum**

- 9.30 Uhr** Eröffnung des Tags des offenen Denkmals
- **Springerplatz** (Aufmarsch und Widerstand)
 - **Imbuschplatz** (Aufmarsch und Bücherverbrennung)
 - **Blumenfriedhof** (Trauer und Ehrung)
 - **Hochbunker Universitätsstraße** (Sicherheit)
 - **Schillerschule**, Waldring 71 (Machtausübung/ Gauleitung)
Zusätzliche Führungen: 14.00 - 16.00 Uhr
 - **Heimkehrerdankeskirche**, Karl-Friedrich-Straße 111, (Wiederaufbau und Erinnerung)
Termin für Gottesdienst 10.30 - 11.30 Uhr, geöffnet bis 17.00 Uhr,
Zusätzliche Führungen nach Bedarf
 - **Christuskirche**, An der Christuskirche 1 (Wiederaufbau und Erinnerung)
geöffnet von 11.00 - 20.00 Uhr, Zusätzliche Führungen stündlich
- Ende ca. **16.00 Uhr**

3. Bustour "Zwang und Sicherheit"

Treffpunkt **Rathaus Bochum**

- 9.30 Uhr** Eröffnung des Tags des offenen Denkmals
- **Hochbunker Universitätsstraße** (Sicherheit)
 - **Zwangsarbeiterlager Gewerkenstraße**
Zusätzliche Führungen nach Bedarf zwischen 15.00 - 17.00 Uhr
 - **Hauptfriedhof**, Immanuel-Kant Straße (Trauer und Ehrung)

- Zusätzliche Führungen: 10.00 - 12.00 Uhr und 15.00 - 17.00 Uhr
Tiefbunker Linden, Marktplatz Linden (Sicherheit)
- Zusätzliche Führungen: 16.00 - 17.00 Uhr
Heimkehrerdankeskirche, Karl-Friedrich-Straße 111, (Wiederaufbau und Erinnerung)
Termin für Gottesdienst 10.30 - 11.30 Uhr, geöffnet bis 17.00 Uhr,
Zusätzliche Führungen nach Bedarf
- **Christuskirche**, An der Christuskirche 1 (Wiederaufbau und Erinnerung)
geöffnet von 11.00 - 20.00 Uhr, Zusätzliche Führungen stündlich
Ende ca. **18.00 Uhr**

Unabhängig von den Bustouren gibt es teilweise noch weitere Führungen an den Objekten (s.o.)

Zum Zeitpunkt der Drucklegung sind die o.a. Termine vorgesehen. Sollte sich kurzfristig etwas daran ändern, so wird dieser Broschüre eine Anlage beigelegt bzw. dieses im Internet unter www.bochum.de oder in der Tagespresse nachzulesen sein.

Vor Ort und bei den Bustouren werden Ihnen die jeweiligen Themenbereiche durch den Denkmaleigentümer, die Veranstalter bzw. Studenten der Ruhr-Universität Bochum näher gebracht werden.

Weitere Veranstaltungen

Neben den o.a. Bustouren und Veranstaltungen haben an diesem Tag noch folgende Baudenkmäler geöffnet:

- **Epiphaniaskirche**, Dorstener Str. 263
Sa.10.9.05 Vorabendkonzert um 18.00 Uhr mit dem Männergesangsverein Gussstahlglocke, So.11.9.05 10.00-11.00 Uhr Gottesdienst, 11.00-13.00 Uhr Anbringung der Plakette für denkmalgeschützte Gebäude, Kirchenführungen durch Herrn Ulrich Bücholdt, Splitter zum Thema "Krieg und Frieden" aus dem Leben der Epiphantias-Gemeinde, evtl. Führungen auf den Turm, Zeit für Gespräche und Rückfragen bei einer Tasse Kaffee.
- **Schule am Haus Langendreer**, Am Leithenhaus /Hauptstr. 155N
„Denkmalaktivitäten“ in der Zeit von **11.00 bis 15.00 Uhr**,
 - Führungen im Turm und auf dem Gelände (alle 30 Minuten),
 - "Ritterspiele"
 - "Wasserburggrallye"
 - Installation der Beschilderung am Gemarkungsstein und an der Wappenbefanzung der Familie von der Borch, sowie am Standort des ehemaligen Herrenhauses
 - Informationen u.a. zum Stand der Restaurierungsarbeiten, zum Projekt "Arbeiten & Leben" der Schule am Haus Langendreer etc.
 - Wie in jedem Jahr: warme und kalte Speisen und Getränke.
 - Des Weiteren wird die Schule am Haus Langendreer an diesem Tag verschiedene neue Projekte starten.
- **Dorfkirche Stiepel**, Brockhauser Str. 72N
 - Öffnung der Kirche nach dem Gottesdienst (etwa ab 11.30 Uhr)
 - 14 Uhr Kirchenführung
 - 15 Uhr Orgelmusik, Kantor Michael Goede spielt an der neuen Kirschner- Orgel (ca. 30 Min.)

Weitere Informationen zum bundesweiten Tag des offenen Denkmals gibt es auch bei der "Deutschen Stiftung Denkmalschutz" unter: **www.denkmalschutz.de**

Rathaus Bochum

Willy-Brandt-Platz 2-4 (erbaut 1926-1931)

Rathäuser sind Aushängeschilder der Städte - eine Art Visitenkarte. Sie sind Zentren aktuellen Geschehens und der Kommunalpolitik sowie Orte, an denen sich Stadtgeschichte widerspiegelt - im Fall des Bochumer Rathauses u.a. auch die Zeit des Nationalsozialismus.

Bis vor rund 150 Jahren war Bochum noch ein überschaubares Städtchen, dessen Bürger in erster Linie von der Landwirtschaft lebten. Durch Bergbau und Stahlindustrie entwickelte es sich rasch zu einer wirtschaftlich bedeutenden Großstadt. Der Apparat, der diese Stadt zu verwalten hatte, wuchs - und damit tauchte das Problem seiner Unterbringung auf.

Seit 1886 waren städtische Verwaltung, Magistrat und Ratsversammlung im alten Rathaus untergebracht, dem ehemaligen Hotel Soeding an der Alleestraße. Dort liegt heute der Rathausvorplatz.



Zur Vorgeschichte des Rathausbaus

Im Jahre 1912 beschloss der Magistrat der Stadt Bochum, einen Architektenwettbewerb für Entwürfe zu einem neuen Rathaus und einem Saalbau auszuschreiben. Einige der eingegangenen Entwürfe wurden prämiert, keiner ausgeführt.

Als sich in den zwanziger Jahren ein Rathaus-Neubau nicht länger aufschieben ließ, gab es eine neue Ausschreibung. Zu der Zeit standen auf dem ausgewählten, zentralen Gelände zwischen Allee-, Mühlen- und Albertstraße nach wie vor das alte Rathaus sowie das Sparkassengebäude, die beide der Neuplanung weichen sollten. Beim

Baustil machte die Stadt keinerlei Vorgaben. Ihr kam es lediglich darauf an, ein Rathaus zu bekommen, das den "Charakter einer aufstrebenden modernen Industrie-Großstadt betont". Kein überflüssiger Prunk angesichts gebotener Sparsamkeit, aber "eine würdige Ausgestaltung hinsichtlich der Architekturformen und Baustoffe", so die allgemein gehaltene Zielvorstellung. Auch diesmal erhielten einige Architekten einen Preis. Keinem der Bewerber wurde jedoch die Ausführung übertragen. Statt dessen bekam der Darmstädter Architekt Professor Karl Roth den Auftrag.

Das architektonische Konzept

Das heutige Bochumer Rathaus beruht auf dem Entwurf von Roth, der sich mit Rathausbauten in Dresden, Kassel und Barmen einen Namen gemacht hatte. Die Bauarbeiten begannen 1926. Im Jahr 1927 erfolgte die Grundsteinlegung und nach gut vierjähriger Bauzeit fand am 20. Mai 1931 die Eröffnung des Rathauses statt. Im Wesentlichen kam es Roth auf einen streng symmetrischen Grundriss an sowie auf die Betonung eines großen Innenhofes abseits des Straßenverkehrs. In der Symmetrieachse des Rathshofes, also in der Hofmitte, schiebt sich der Saalbau vor, so dass zu seinen beiden Seiten Nebenhöfe entstanden. Der Charakter des Baus entspricht den städtebaulichen Erfordernissen und Wünschen, die sich aus der Wahl des Standortes ergaben: zentral an zwei belebten Straßen. Die Außenseite ist schlicht. Das Eingangsportal und der zweistöckige erkerartige Vorbau an der rechten Front sind die einzigen Fassaden-Schmuckelemente.

Der Innenhof ist dekorativ gestaltet. Für das solide Gebäude wurde wertvolles, widerstandsfähiges Material verwendet. Der Sockel besteht aus hartem Granitstein, für die Fassade wurde Muschelkalk verarbeitet, für das Steildach Schiefer, in den Fluren und Repräsentationsräumen Marmor, Kupfer und Bronze. Roth schuf ein Gebäude, das von architektonischen Modeerscheinungen weitgehend unabhängig blieb: ein Haus von zeitlosem ästhetischem Wert. Der für die Verwaltungsarchitektur der 20er Jahre typische Baustil zeichnet sich durch Schlichtheit und Sachlichkeit aus, ohne monoton zu wirken. Der Rathausbau kostete 9,25 Millionen Reichsmark - eine für damalige Verhältnisse hohe Summe.

Brunnen und Glocken

In den Innenhof, der 40 Meter breit und 46 Meter tief ist, ragt zunächst der große Ratssaalbau hinein. Hier stehen der Glockenturm sowie die aus Travertin und Bronze bestehenden Brunnen: "Brunnen der Schönheit" linker Hand und "Brunnen des Glücks" rechter Hand. Die kleinen vergoldeten Figuren dieses Fortuna gewidmeten Brunnens symbolisieren auf humorvolle Weise Eheglück (Putte mit Ehering und Pantoffel), Fruchtbarkeit (Putte mit Apfel), den Optimisten, der sagt, dass Geld allein nicht glücklich macht (Putte mit leerem Portemonnaie), und die Illusion (Putte mit Seifenblasen). Die Brunnen sind Arbeiten von Professor Vogel aus Berlin.

Das Glockenspiel im Rathausurm stellt eine Besonderheit dar. Es besteht aus 28 Gussstahlglocken mit einem Gesamtgewicht von 2.300 Kilogramm, wobei die schwerste Glocke 375 und die leichteste vier Kilogramm wiegt. Es ist das erste aus Gussstahl hergestellte Glockenspiel der Welt. Das ursprüngliche Glockenspiel war im Krieg zerstört worden; das heutige stammt aus der Zeit nach dem Krieg, als der Innenhofbereich wieder aufgebaut wurde. Es spielt bekannte Volksmelodien. Es kommt den alten, berühmten holländischen Glockenspielen gleich.

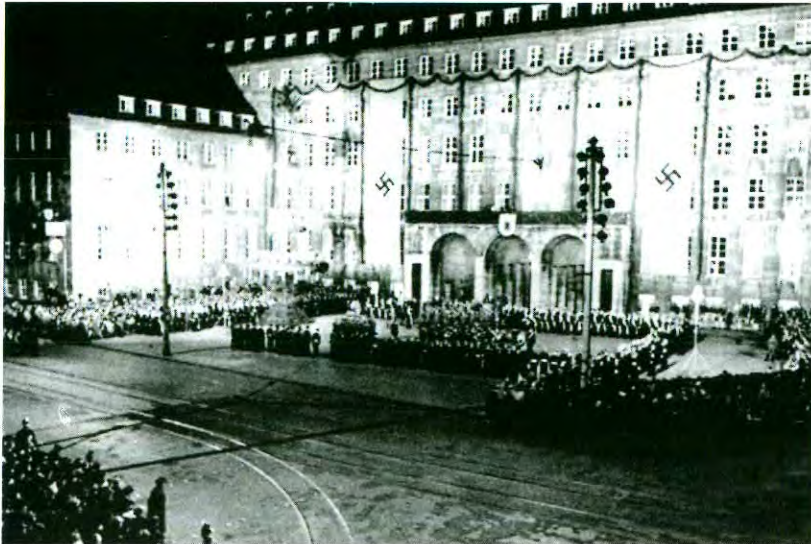
An den Weltruhm Bochumer Gussstahlglocken erinnert übrigens auch die auf dem Rathausvorplatz aufgestellte Glocke, die 1867 als größte von vier Glocken eine Sensation auf der Weltausstellung in Paris war. Unter ihrem Geläut hatte man die Weltausstellung eröffnet. Gegossen hatte die Glocke der Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation, den später die Friedrich Krupp Hüttenwerke übernahmen. Nach der Pariser Ausstellung kehrte die Riesenglocke nach Bochum zurück, wo sie bis 1979 als Denkmal im Werksgelände aufgestellt war. Der letzte Standort befand sich an der Essener Straße gegenüber dem Walzwerk Höntrop. Krupp übereignete 1979 der Stadt Bochum diese Glocke, die einen Durchmesser von 3,13 Metern und ein Gewicht von 15.000 Kilogramm hat.

Im Rathaus

Der Innenbereich des Rathauses hat seinen besonderen repräsentativen Charakter durch die beiden großen Hallen im ersten und zweiten Obergeschoss mit den anschließenden Räumen des Oberbürgermeisters, des Stadtdirektors und der Dezernenten erhalten.

Die Ausstattung korrespondiert in ihrer Einfachheit mit der Gesamtkonzeption des Hauses, dabei dem Gedanken des Repräsentativen Rechnung tragend. So bestehen die Bronzetüren der Hauptportale aus zahlreichen feinen Filigranornamenten und kleinen Plastiken nach Art der Florentiner Türen. Sie stammen von dem Frankfurter Künstler Professor Varnesi. Die Fußböden und Stufen der Treppenhäuser sowie die Hallenböden sind aus schlesischem Marmor, der aus dem Altvatergebirge stammt, die roten Säulen aus italienischem Marmor.

Besonders beachtenswert erscheinen die Decken und Türumrahmungen aus Eichenholz mit vergoldeten Schnitten aus Lindenholz in den beiden Haupthallen des Rathausgebäudes. Die Zeitschrift "Bauamt und Gemeindebau" urteilte 1931 nach der Fertigstellung des Gebäudes: "Dabei ist überall gesorgt, dass durch die Ausstattung, die Wahl der Hölzer und Farben ein



abwechslungsreiches und harmonisches Innenbild entsteht." Und weiter: "...durch weiträumige Anlagen und liebevolle Durchbildung der Einzelheiten sind hier formschöne Innenräume entstanden."

Im ersten Stockwerk findet sich vor dem Kleinen Sitzungssaal die Büste eines berühmten Bochumer Bürgers, dessen politische Karriere allerdings mit der Verbannung in Sibirien endete: des Grafen Heinrich

Johann Friedrich Ostermann. Der im Jahr 1687 geborene Ostermann gelangte über eine Anstellung als Hauslehrer bei einem russischen Gesandten später nach Petersburg an den Hof des Zaren Peter I. und wurde dessen Geheimschreiber. Über die Positionen des Reichsvizekanzlers, Außenministers und Erziehers Peters des Großen brachte er es 1740 bis zum Großadmiral. Aufgrund seiner österreichfreundlichen Politik verbannte ihn die Zarin Elisabeth. Im Jahre 1747 starb er in der Verbannung in Beresow.

Eine Gedenktafel mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen städtischen Bediensteten hängt an der Wand neben der Eingangstür zum Kleinen Sitzungssaal.

aus: Stadt Bochum, Blaue Linie 1

Die unrühmliche Zeit des Rathauses

Nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933 (Ergebnis für Bochum: 36,7 % NSDAP-Stimmen, 16,4 % SPD, 16,3 % KPD, 21,3 % Zentrum) nahmen die Nationalsozialisten das Rathaus in Besitz: Am 6. März hissten sie auf dem Vorbau die "Fahnen der nationalsozialistischen Revolution". Am 11. März 1933 wurde Oberbürgermeister Dr. Otto Ruer seiner Amtsgeschäfte enthoben und vorläufig beurlaubt. Am 24. März wurde schließlich Dr. Otto Leopold Piclum zum Staatskommissar für Bochum bestellt.



Am 7. April 1933 trat die am 12. März unter scheindemokratischen Verhältnissen gewählte und nationalsozialistisch beherrschte Stadtverordnetenversammlung zusammen (Ergebnis der Kommunalwahl: 39,4 % NSDAP, 15,4 % SPD, 11,1 % KPD, 23,2 % Zentrum). Den acht KPD-Abgeordneten wurden die Mandate nicht zugeteilt. Gegen die Stimmen der SPD-Stadtverordneten verlieh die Stadtverordnetenversammlung in dieser Sitzung die Ehrenbürgerrechte an Adolf Hitler. An der darauf folgenden Sitzung nahmen die SPD-Verordneten nicht mehr

teil. Der Stadtverordnetenvorsteher erklärte kurzerhand, sie hätten die Mandate niedergelegt.

Otto Piclum wurde am 28. Juli zum Oberbürgermeister gewählt und bestimmte als williges Werkzeug der NSDAP in den folgenden 10 Jahren die Geschicke der Stadt Bochum. Aufgrund einer zu geringen Profilierung im Sinne des Regimes wurde Piclum 1943 in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger wurde Friedrich Hesseldieck.

Am 9. November 1984 beschloss der Rat der Stadt Bochum, Adolf Hitler das Ehrenbürgerrecht abzuerkennen. Zwar teile der Rat die allgemeine Rechtsauffassung, der zufolge ein Ehrenbürgerrecht mit dem Tode des Beliehenen erlischt, jedoch verlangten - so die Begründung des Ratsbeschlusses - ethische und moralische Gründe die ausdrückliche Aberkennung des Ehrenbürgerrechts für Adolf Hitler.

aus: Stadtarchiv Bochum, Leidenswege in Bochum 1933-45

Das Rathaus wurde im März 1991 in die Denkmalliste der Stadt Bochum aufgenommen.

Siedlung Gewerkenstraße, ehem. Zwangsarbeitersiedlung

Gewerkenstr. 12 (erbaut um 1940)



Das Zwangsarbeiterlager an der Gewerkenstraße entstand - wahrscheinlich um 1940 - auf dem Gelände der Schachtanlage Lothringen III in Bochum-Gerthe. Das Lager umfasste 1945 elf Wohnbaracken, von denen neun erhalten sind. Nach 1945 diente das Lager als Unterkunft für neu angeworbene Bergarbeiter, noch später für "Gastarbeiter".

Die Häuser sind eingeschossig und durch ein flach geneigtes Satteldach mit Teerpappe gedeckt. Zahlreiche

Dachaufbauten vermitteln heute einen sehr abwechslungsreichen Eindruck der Gebäude. Starke Veränderungen weisen die Gebäude im Inneren auf, wo die Grundrisse unsystematisch den Bedürfnissen der Bewohner angepasst wurden. Verändert sind auch die Fenster und Eingänge. Das alles sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der wesentliche Charakter der Siedlung in Grundriss und Hauskörpern ablesbar und aussagefähig geblieben ist.

Die Wohngebäude gruppieren sich um zwei ältere, hohe Ziegelbauten: Ein Schaltheus / Elektrozentrale und eine Waschkäue, die als Bestandteile des Lagers bedeutend sind, denn sie bestimmen die Situation des Lagers "städtebaulich" und bezeugen den industriellen Einsatzort der Zwangsarbeiter. Die beiden Bauten wurden um 1901 bis 1903 mit dem Abteufen des Schachtes III errichtet, wobei die Waschkäue zu dieser Zeit noch als Pumpenhaus gedient haben soll. 1947/48 wurde das Schaltheus mit Transformatoren ausgerüstet.

Ursprünglich, d.h. von etwa 1940 bis etwa 1946, waren die Baracken sehr wahrscheinlich durch einen langen, firstparallelen Gang von Giebelseite zu Giebelseite erschlossen, an denen rechts und links jeweils insgesamt zehn Schlafräume lagen. Erhaltene Pläne der gleichartigen, längst abgerissenen Zwangsarbeiterlager an der Bochumer Brüllstraße und Hüttenstraße sowie der Gebäudebefund lassen diesen Rückschluss zu.

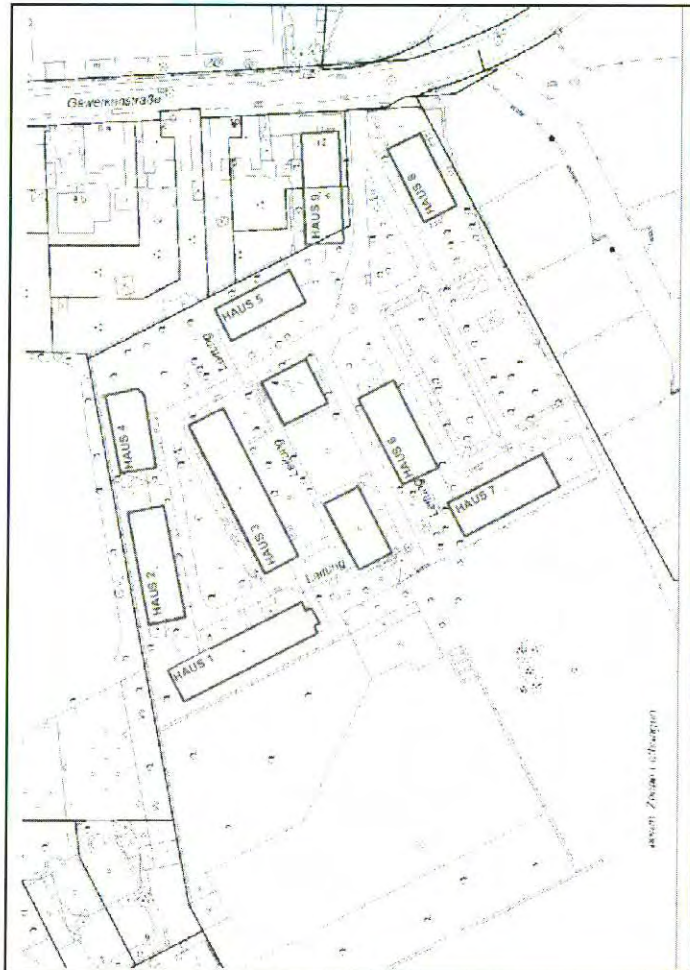
Die Zeche gehörte der Bergbau-Aktiengesellschaft Lothringen aus Bochum. Das Lager war ihr zugeordnet. Die Schachtanlage III bestand von 1901 bis 1966.

Die genaue Verteilung der Zwangsarbeiter auf die im Zechengelände Schacht III vorhandenen Lager ist zum Teil unklar. Für die Schachtanlage wurde aufgelistet: 98 männliche "Ostarbeiter" und 315 Kriegsgefangene, die, wie allgemein bekannt und auch für Schacht III belegt, zur Zwangsarbeit herangezogen wurden.

Zivile "Ostarbeiter" und Kriegsgefangene waren zumindest einige Jahre in getrennten Lagern untergebracht, wobei das hier gemeinte Lager Gewerkenstraße 12 zuerst für Kriegsgefangene vorgesehen war. Aus einer Handskizze, die der 1928 geborene russische Staatsbürger Wladimir Zidelko 1994 den Schacht III anfertigte, sind zwei unmittelbar benachbarte Lager eingezeichnet. Zidelko war 1941 bis 1945 als ziviler "Ostarbeiter" in der Gewerkenstraße 12 untergebracht, in welchen Jahren genau, ist aber nicht bekannt.

In Listen aus der NS-Zeit für die Jahre 1943 und 1945 werden außerdem neun Zwangsarbeiter auf der Schachtanlage der IG-Farbenindustrie zugeordnet. Die IG-Farben war 1926 Anteilseigner der Lothringen AG geworden, 1931 wurden allerdings die hierfür ausschlaggebenden Chemischen Werke Lothringen geschlossen.

Zidelko gab auch die Funktion der einzelnen Baracken an. Demnach war im heutigen Haus 4 die Lagerwache untergebracht. Dazu passt, dass im Luftbild von 1945 diesem Haus ein bunkerähnlicher Trakt zugeordnet zu sein scheint, der heute nicht mehr besteht. Haus 2 war die "Küche für Kriegsgefangene". Die weiteren hier zur Rede stehenden Baracken gibt Zidelko als "Kriegsgefangenenlager" an, in dem Russen und Italiener untergebracht waren.



Italiener können hier kaum vor September 1943 als Kriegsgefangene gewesen sein, da der italienische Faschismus im Juli 1943 endete und Italien erst Mitte Oktober den Alliierten beitrug. Das andere "Lager für Zivilisten", also russische Zwangsarbeiter, ist allerdings auf einer Luftaufnahme vom März 1945 schon nicht mehr vorhanden.

Die hier zur Rede stehenden Bauten haben demnach wohl erst als Unterkunft für kriegsgefangene Zwangsarbeiter und dann anscheinend erst in den letzten Kriegsmonaten für zivile Zwangsarbeiter gedient.

Zum Baujahr der Siedlung finden sich kaum Angaben. Nach heutigen Erkenntnissen ist 1940 als Baujahr wahrscheinlich. Zeitgleich sind die heute nicht mehr vorhandenen Barackenlager an der Brüll- und an der Hüttenstraße ebenfalls für Zwangsarbeiter errichtet worden.

(Plan nicht genordet)

In der Siedlung Gewerkestr. befinden sich Luftschutzkeller unter den Häusern Nr. 1 und 3. Die Keller sind breiter als die aufstehenden Baracken und hatten, wie eine Treppe in Haus 1 deutlich zeigt, mehr Eingänge als heute vorhanden.

Der Keller unter Haus 3 scheint aus dem Umbau eines ehemaligen Fundamentes für eine Betriebsanlage entstanden zu sein. Hohe gemauerte Maschinensockel und der zweischichtige Aufbau der Wand lassen darauf schließen. So erklärt sich auch die unterschiedliche Grundfläche des Kellers und der aufstehenden Baracke. Raumaufteilung und die Stärke der Unterzüge im Keller lassen keinen Zweifel daran, dass es sich hier um einen eigens hergerichteten Luftschutzraum für eine hohe Zahl von Personen handelt.

Die Gebäude wurden in den ersten Nachkriegsjahren wohl in kleinere und komfortablere Wohneinheiten aufgeteilt. Sie dienten erst deutschen, neu angeworbenen Bergarbeitern als Ledigenheim, dann "Gastarbeitern" als Unterkunft. Um 1983 übernahm der ASTA der Ruhr-Uni Bochum die Häuser und baute sie ein weiteres Mal für ein studentisches Wohnprojekt so um, wie die Häuser heute vorzufinden sind.

Führungen nach Bedarf zwischen 15.00 - 17.00 Uhr

Hauptfriedhof

Immanuel-Kant-Str. 52 / Freigrafendamm (erbaut 1935 - 1941)

1935 bis 1941 entstanden in Bochum die Bauten des Hauptfriedhofes "Freigrafendamm" konsequent im Sinn repräsentativer, nationalsozialistischer Bauauffassung. Die Arbeiten begannen im September 1935, das Richtfest fand im November 1937 statt, die Bauten waren im wesentlichen Ende 1939 fertiggestellt, letzte Ergänzungen erfolgten bis 1941. Die Anlage ist mit Ausnahme großer Buntglasfenster fast unverändert erhalten und wurde in den Jahren 1994 bis 1996 in Teilen restauriert und renoviert.



Die Traueranlage am Freigrafendamm ist das einzige vollendete und erhaltene Beispiel einer heroisch-faschistischen Staats- und Parteiarchitektur in Bochum und - soweit ersichtlich - in Westfalen. Anlass für das Projekt Freigrafendamm war die Tatsache, dass hier bereits 1929 bis 1932 ein neues Friedhofsgelände angelegt worden war. Es ging anfangs nur noch darum, die Planungen aus der Weimarer Republik vollständig umzusetzen.

Die Gestaltung von Friedhöfen und ihrer Bauten gehörte seit der Jahrhundertwende zum festen Repertoire der Architekten. Erhard Mahler hat aufgezeigt, dass die Bemühungen um ein besseres Aussehen der Friedhöfe in der NS-Zeit mit entsprechender gesellschaftspolitischer Wertung und Zielsetzung verstärkt fortgesetzt wurden. Die bis dahin bestehende Friedhofskultur bezeichnete man als Irrtum, "der dadurch zustande kam, das Deutschland zum Tummelplatz fremder Rassen ... wurde". Nicht zuletzt verlangte man eine "Entkonfessionalisierung" des gesamten Friedhofswesens - wie des gesamten öffentlichen Lebens überhaupt. Charakteristisch für diese Zeit ist auch die Forderung, vor den Friedhofskapellen große Freiplätze für Militärformationen anzulegen. 1937 hatte das Preußische Innenministerium, sogar in Abstimmung mit Gemeindetag und Kirchen, Richtlinien für die Friedhofsgestaltung erlassen. Gleichzeitig beschäftigte sich die Reichskammer der bildenden Künste in ihrem Arbeitsausschuß "Friedhof und Denkmal" mit der Aufgabe, "Friedhof und Grabmal eine Form zu geben, die in würdiger Weise den Gestaltungswillen des neuen Reiches verkörpern", der "Gedanke der Volksgemeinschaft" sollte zum Ausdruck kommen.

Im "Dritten Reich", darauf weist Mahler auch hin, hat die Feuerbestattung weiteren Auftrieb bekommen. Sie galt nach damaliger Auffassung als ein in echt nordischem Geist wiedererstandener uralter, germanischer Brauch, als nordische Bestattungsart der Vorzeit. Vom Osten kommt, die jüngere Bronzezeit einleitend, die Brandbestattung. Die Germanen halten an ihr bis zuletzt ziemlich einheitlich fest. Der metaphysischen Legitimation der Leichenverbrennung hatte 1934 das bis 1973 gültige "Reichsgesetz über die Feuerbestattung" juristische Grundlagen verliehen. Es stellte die Feuerbestattung der Erdbestattung gleich und brachte für Krematoriums- und Friedhofsplanungen starke Anregungen.

Unabhängig von allen formalen Fragen erhielt der Friedhof ab 1933 eine große Bedeutung als Ort politischer Kundgebungen. Im Rahmen des Kirchenkampfes wurden Wallfahrten, Prozessionen und eben Beerdigungen zur öffentlichen Demonstration politischer Überzeugungen genutzt. Hier zogen die katholische und evangelische Kirche gegen den NS-Staat, es haderten miteinander aber auch die NS-orientierten evangelischen Deutschen

Christen und die protestantisch-traditionellen Bekennenden Christen. Die SS beobachtete diese sehr wichtige Entwicklung aufmerksam und argwöhnisch. 1935 berichtete zum Beispiel die "Sopade" - der Prager Exilvorstand der SPD - über die Beerdigung Fritz Husemanns auf dem Freigrafendamm, der im April des gleichen Jahres von Nationalsozialisten im Konzentrationslager Esterwegen ermordet worden war. Der Bochumer Sozialdemokrat Husemann war Reichstagsabgeordneter der SPD und zugleich Vorsitzender des "Alten" Bergarbeiterverbandes: "Am Tage der Beisetzung Fritz Husemanns auf dem Friedhof in Bochum wurde ein Kranz mit roter Schleife niedergelegt. Ungefähr 2000 Menschen nahmen an der Beisetzung teil. Die Gestapo aller umliegenden Städte waren vertreten, um die Teilnehmer zu mustern. So wollte jede Ortsgestapo die Teilnehmer aus ihrem Ort kennenlernen. Das hat uns nicht von der Teilnahme abgehalten. Wenn Fritz Husemann für die große Idee sterben mußte, wollten wir ihn wenigstens zum Abschied grüßen. Beim Verlassen des Friedhofes wurden 8 Sozialdemokraten, darunter mehrere aus der früheren Hauptverwaltung des Bergarbeiterverbandes, verhaftet. Sie wurden für die eindrucksvolle Trauerkundgebung und Trauerfeier verantwortlich gemacht."

Friedhofsbauten blieben trotz der ihnen zuzuschreibenden Bedeutung eine seltene Bauaufgabe. Nirgendwo scheint eine Anlage mit solchem Ehrgeiz in Ausmaß und Ideologie angegangen worden zu sein, wie in Bochum. Das einzige vergleichbare Beispiel aus dieser Zeit entstand nach Entwürfen Hans Heinz Lüttgens um 1939 in Köln. Diese Traueranlage ist sehr hell und licht gestaltet, sie ist das genaue Gegenteil der monumentalen Bochumer Anlage.

Architekten des Freigrafendamms waren der Bochumer Stadtbaurat Heinrich Timmermann und sein Mitarbeiter Wilhelm Seidensticker.

Auszüge aus: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Bd. 76 /1998 der Zs. Westfalen, Münster 1999/2000, von Hans H. Hanke

Der Hauptfriedhof wurde im Juni 1989 in die Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragen.

Führungen: 10.00 - 12.00 Uhr und 15.00 - 17.00 Uhr

Niobe-Mahnmal

Immanuel-Kant-Str. 52 / Freigrafendamm (erbaut 1954)



Die Niobe wurde 1954 von Ignatius Geitel als "Ehrenanlage für die Toten des 2. Weltkrieges" errichtet und trotz in ihrer ganzen Gestaltung dem Ungeist der gegenüberliegenden NS-Trauerhallen: Niobe, die Königin von Theben, hatte die Göttin Leto erzürnt. Denn Niobe hatte sieben Söhne und sieben Töchter und behauptete, sie habe wegen dieser großen Kinderschar eher Verehrung verdient als die Göttin, die ja nur wegen ihrer beiden Zwillingskinder Artemis und Apollon verehrt wurde. Die Göttin schickte daraufhin ihre Zwillinge aus, die 14 Kinder der Niobe zu töten.

Im Gram über diese Untat wurde Niobe

versteinert und ihre Tränen zu einer Quelle im Fels. Das furchtbare Unglück habe sie aber durch ihre Hoffahrt selbst verschuldet, heißt es in den Überlieferungen.

Geitels Niobe ist also mit einer Botschaft an uns versehen, die in etwa lautet: "Wer Gewalt sät, wird Gewalt ernten". Die Botschaft wird auch dadurch unterstrichen, dass der Aufbau des Bildes sich auch an Picassos Guernica orientiert. Geitels Niobe steht in Form und dieser Aussage in der Mahnmalkultur der Bundesrepublik ziemlich einzigartig da.

Das Wesentliche zur Geschichte der Niobe in Bochum und Geitel hat Clemens Kreuzer in einer Begleitschrift zu einer Ausstellung zusammengestellt, die dem 90. Geburtstag des 1985 verstorbenen Künstlers Ignatius Geitel gewidmet ist. Sie wurde von der Nachlassverwalterin und Lebensgefährtin Inge Diergardt im Haus des Künstlers am 14. November 2003 eröffnet und steht Interessierten auf Anfrage offen (Telefon: 0234/47 13 78). Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf Geitels umfangreichen Werk im öffentlichen Raum, das so bisher noch nie zusammengestellt wurde und einen Besuch unbedingt lohnt.

aus: Zur Interpretation der Niobe Geitels
von Hans H. Hanke

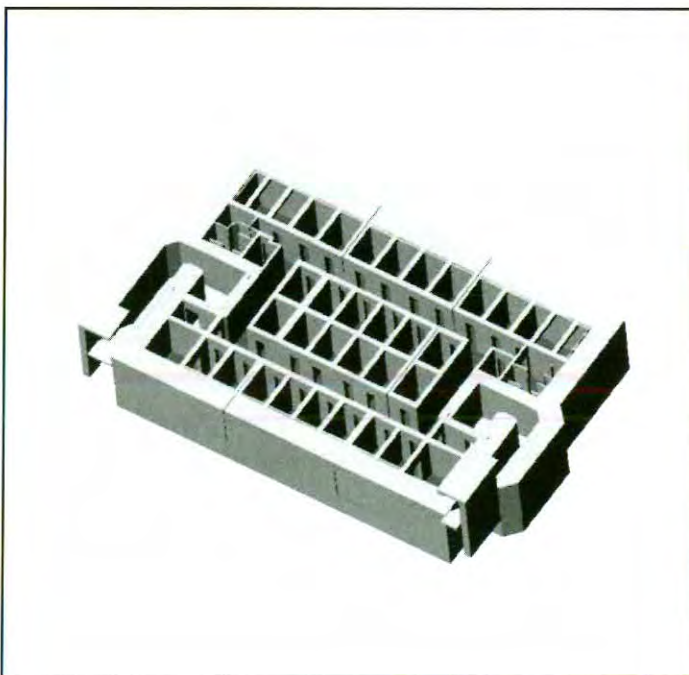
Das Mahnmal "Niobe" wurde im Juni 1997 in die Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragen.

Tiefbunker Linden

Marktplatz Linden (erbaut 25.11.1940 - 23.05.1941)



Bei dem Tiefbunker in Linden handelt es sich um einen eingeschossigen Bunker, mit rechteckigem Grundriss, 177 Liegeplätze und 18 Sitzplätze. Ein Stahlbetonbau mit einem Mittelblock aus 12 sich gegenüberliegenden Räumen und jeweils 10 Räumen an den Außenwänden der beiden Längsseiten. Ein umlaufender Gang verbindet alle Räume untereinander. Die Eingänge liegen an den beiden Enden der Westseite des Bauwerks und führen über Gasschleusen und gedeckte Treppen ins Freie zum Lindener Markt. Lüftungstechnik, Luft- und Wasserfilter sind erhalten (wohl nicht betriebsfähig). Alle Türen bis auf die Haupttüren sind zerstört bzw. stark beschädigt und verrostet. Einrichtung mit Sanitäreinrichtungen, Liegevorrichtungen, Bänke etc. sind erkennbar, sind aber bis auf Reste weitestgehend zerstört. Erhalten ist die Raumaufteilung. Überirdisch sichtbar sind ca. 3 m hohe Mauern einschließlich der ca. 1,40 m dicken Deckplatte, die mit hammerrechtem Bruchstein (Ruhrsandstein) verkleidet sind. Vor- und Rücksprünge gliedern die langen Wände. Auch die Aufbauten für die Lüftung sind in gleicher Weise verkleidet.



Der Bunker ist bedeutend für die Geschichte der Menschen in Deutschland unter dem NS-Regime und ein Dokument des verheerenden Luftkrieges in den Jahren 1941 - 1945 als Folge des vom NS-Regime angezettelten Aggressionskrieges.

Der Bunker entspricht in allen Aspekten der Bauausführung nach den "Bestimmungen für den Bau von Luftschutz-Bunkern", die 1941 vom "Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe" herausgegeben wurden: Bevorzugt wurden Hochbunker wegen geringeren Materialverbrauchs, Tiefbunker sollten nur in Ausnahmefällen genehmigt werden. Entgegengesetzte, mit Splitterschutz

ausgestattete Eingänge waren obligatorisch. Ausstattung mit vorwiegend Einzelräumen für kleine Gruppen, Lufttarnung. In Bochum sorgte der "Beirat der Baubeamten" für die ästhetische Gestaltung der Bunker als "klare, schöne mit gesundem Gefühl für Körperform gestaltete, groß gesehene Baukörper". Auch für diesen Aspekt des Bunker-Bauprogramms ist das Objekt am Lindener Marktplatz ein anschauliches Beispiel, da die Verkleidung fertiggestellt wurde, was in den meisten Fällen unterblieb und bei den später errichteten Bunkern wegen des notorischen Materialmangels auch untersagt war. Die Außenmauern sind als Stützmauern getarnt, so dass leicht übersehbar ist, dass sich hinter ihnen ein massives Schutzbauwerk verbirgt.

Die völlig karge, anonyme Zweckausstattung des Inneren lässt erahnen, welchem Schrecken und welcher Bedrohung die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg ausgeliefert war.

Von den fünf in Bochum bekannten Tiefbunkern ist der am Lindener Marktplatz stellvertretend für die Baugattung unter Schutz gestellt worden. Er ist geeignet, spezielle Aspekte der Kriegsführung des Zweiten Weltkrieges zu bezeugen und die Bedingungen zu dokumentieren, unter denen die Zivilbevölkerung die Luftangriffe erdulden mußte.

Auszüge aus: der Denkmalliste der Stadt Bochum vom 6.12.2002

Führungen 16.00 - 17.00 Uhr

Heimkehrer-Dankeskirche "Heilige Familie"
Karl-Friedrich-Str. 109 (erbaut 1958-1959)



Wenn auch keine Wallfahrtsstätte im engeren Sinne, so hat die Pfarrkirche Heilige Familie in Bochum-Weitmar von der Sinngebung und vom Charakter her eine einzigartige Bedeutung.

Das vom Ruhrbischof Dr. Franz Hengsbach am 12. Dezember 1959 geweihte Gotteshaus war die erste und ist bis heute die einzige Heimkehrer-Dankeskirche auf deutschen Boden.

Nach dem Willen des Initiators und Erbauers, Pfarrer August Halbe, der fünf Jahre kriegsgefangener Priester im Ural war, soll sie Stätte des Dankes für Heimkehr aus Krieg und Gefangenschaft und Mahnmal für Frieden und Versöhnung sein.

Viele, die aus Krieg und Kriegsgefangenschaft zurückgekommen sind, versammeln sich seit 1960 jedes Jahr am Sonntag nach Pfingsten zum Heimkehrer-Danktag.

In der Krypta der Heimkehrer-Dankeskirche befindet sich ein kleines Museum das viele in den Lagern entstandene Gegenstände enthält. Wer in diese hinabsteigt, das Bild der Stalingrad-Madonna hinter den schmiedeeisernen Gittern - über einem Lager-Modell betrachtet und die Namen der Kriegsgefangenenlager, die an der Wand aufgezeichnet sind an seinem Auge vorüberziehen lässt, wird einen Hauch des Grauens, der mit diesen Namen verbunden ist auch dann verspüren, wenn er das alles nicht erlebt hat.

Glaube und Bekenntnis zu Gott waren für viele in ihrer Not nach dem Krieg wieder zur tragenden Kraft geworden. Der Glaube an Gott muss in unserem Leben seinen festen Platz haben. Das ist die beste Voraussetzung für die Erfüllung zum Bekenntnis des Verbandes der Heimkehrer, das er bei seiner Gründung zum tragenden Programm erhob:

**„Völker, entsagt dem Hass – versöhnt euch –
baut Brücken zueinander und haltet Frieden!“**

Autor:

Alfons Stiewe, Mitglied der Pfarrei Hl. Familie, Ansprechpartner für Fragen zur Heimkehrer-Dankeskirche und zum Heimkehrerverband

Foto: Veranstalter

Gottesdienst 10.30 - 11.30 Uhr

geöffnet bis 17.00 Uhr, Kirchenführungen bei Bedarf

Schillerschule

Waldring 71 (erbaut 1926 -1929)

Die Schillerschule wurde als Realgymnasiale Studienanstalt und Lyzeum II (Realgymnasium für Mädchen) 1926 - 1929 erbaut.

1942 beschlagnahmte die NSDAP die Schule zum Zwecke der Unterbringung der Gauverwaltung von Westfalen-Süd. Dafür erfolgte der Umbau der Eingangshalle für repräsentative Parteizwecke.

Nach dem Krieg wurde die Schule als Hauptsitz der ARAL AG von 1945-1952 genutzt, deren neues Verwaltungsgebäude nach Kriegszerstörung erst 1952 fertiggestellt war.



1952 erhielt die Schillerschule ihre ursprüngliche Nutzung zurück. Allerdings waren die Flügel für den naturwissenschaftlichen Unterricht und die anschließende Turnhalle im Zweiten Weltkrieg beschädigt und wurden in den ursprünglichen Formen erneuert.

Seit 1953 ist der Schule eine Volkssternwarte angegliedert, die von der VHS geleitet wird. Hierfür ist auf dem Treppen"turm" des naturwissenschaftlichen Flügels ein Observatorium mit Beobachtungskuppel eingerichtet.



Abgesehen vom angepassten Wiederaufbau nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg hat die Schule mit der Beschlagnahmung durch die NSDAP zu Zwecken der Gauleitung Veränderungen in der Gestaltung des Haupteinganges und in der Halle erfahren. Das Portal erhielt eine schwere neoklassizistische Umrahmung aus Muschelkalk mit heute abgearbeitetem Hoheitszeichen. Die Halle wurde im Erd- und ersten Obergeschoss mit einer monumentalen Kassetendecke ausgestattet. Die Pfeiler und die architektonisch gegliederten Wände

wurden mit Naturstein ummantelt. Zu ihrem hell grau/beigen Material kontrastieren Sockelleisten und Türrahmungen aus schwarzem, weiß geädertem Marmor. Der Fußboden ist mit gleichem Material wie die Pfeiler und Wände plattiert und hat dunkle Randstreifen. Auch die Stufenanlage zur höher gelegenen Treppenhalle und die Treppe in das erste Obergeschoss zeigen das dunkle Steinmaterial.

Die Schule ist bedeutend für die Stadt Bochum, weil sie in der Entwicklung des dortigen Schulbaus eine wichtige Stellung einnimmt. Entsprechend der pädagogischen und hygienischen Entwicklungen im Ersten Weltkrieg wurde für das Lyzeum eine offene, gegliederte Bauform gewählt, die gute Belichtung, Belüftung, Bewegungsfreiheit und Ruhe bot. Mit der Auswahl des Standortes am Rande des Rechener Busches wurde der Schule ein

wertvolles Grundstück zugewiesen, das eine beträchtliche Größe bot, so dass der Bau von der Königsallee abgerückt werden konnte. Die Platzierung des Haupteingangs zurückgesetzt im Schulhof schützt die Kinder vor dem Verkehr. Die einbündige Anlage der Klassenräume nimmt Rücksicht auf eine gute Belichtung, Besonnung von Osten bzw. Süden und Belüftbarkeit der Räume und Flure. Durch die Längserstreckung der Schule an der Ostermannstraße und der Anordnung der Klassen nach Osten und Süden sind die Unterrichtsräume dem Lärm von Waldring und Königsallee wie auch dem des Pausenhofes entzogen. Auffällig ist die großzügige Breite der Flure (mit der raumartigen Erweiterung in die Turmgeschosse), der Treppenhallen und die funktional angeordnete Haupthalle, wodurch Raum für den Pausenaufenthalt bei schlechtem Wetter geschaffen ist. Schlichte, dauerhafte aber freundliche Materialien wirken der Abnutzung entgegen und beugen einer Verwahrlosung der Schule vor. Deutlich erkennbar wurden mit diesem Schulbau Forderungen und Erkenntnisse eines fortschrittlichen Erziehungswesens umgesetzt, das gesundheitliche Vorsorge und kindgerechte Voraussetzungen in die schulische Erziehung einbezog. Grundsätze, die dann erst sehr viel später nach Niederschlagung des sog. Dritten Reiches im Schulbau voll zum Tragen kamen.

Mit der Beschlagnahmung der Schule durch die NSDAP zu Zwecken der Gauverwaltung Westfalen-Süd ist der Schule ein weiterer Bedeutungsstrang zugewachsen. Bochum wurde 1941 in das Städtebauprogramm der Gauhauptstädte einbezogen, was der örtlichen Gauleitung ermöglichte, in umfangreiche Planungen zu einem Macht demonstrierenden Gauforum einzutreten, das die im Ausbau begriffene Königsallee als Aufmarschstraße benutzen sollte. Als im Frühjahr 1942 kriegsbedingt die Einstellung aller Planungs- und Bauarbeiten verfügt wurde, beschlagnahmte die ehrgeizige Gauführung das Lyzeum an der Königsallee und richtete es für die Zwecke der Gauleitung ein. Vor allem wurden Haupteingang und Halle im Erd- und ersten Obergeschoss in den schweren Formen neoklassizistisch-faschistischer Architektur zur Respekt einflößenden Repräsentation umgestaltet. Die Schule selbst wurde in Behelfsbauten im Rechener Busch verlegt. Es hat sich ein Entwurf zum Neubau der Schule in dem Wäldchen erhalten, der einer Musterplanung einer Eliteschule des "Dritten Reiches" in ausgeprägter Architektursprache der 1930er Jahre gleichgesetzt werden kann.

Besonders in ihrer äußeren Gestaltung stellt die Schillerschule einen in Proportionen und Detailgestaltung gelungenen Bau gemäßigt expressionistischer Prägung dar, der die gediegene Baukultur der örtlichen Behörden dokumentiert. Neben soliden Materialien wurde auf stimmige Farbigkeit geachtet. Staffelung der Baukörper Akzentuierung mit Turm und Bauplastik sowie Walmdächer erzeugten eine städtebauliche, urbane Qualität. Eine deutliche konservative Haltung in der Architektursprache kommt in dieser Bauweise klar zum Ausdruck.

Neben diesen gestalterischen Merkmalen dokumentiert das Gebäude die Entwicklung des Schulbaus zwischen den beiden Weltkriegen, die mit Unterbrechung durch die Zeit des nationalsozialistischen Regimes bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkte. Fortschrittliche Überlegungen zum funktionalen Aufbau einer Schule lösten den bisher üblichen preußischen Typus der geschlossenen Schul"kaserne" ab. Es entstand ein offenes, übersichtlich gegliedertes Gebäude, das besonders auch auf die Bedürfnisse der Schüler Rücksicht nimmt. Die in der Schillerschule umgesetzten Forderungen der Ärzte, Pädagogen und Architekten nach funktionaler Gliederung, Belichtung, Belüftung und großzügigem Raumangebot in Klassen, Fachklassen und Sondereinrichtungen, Fluren, Hallen und auf dem Pausenhof wurden vorbildlich umgesetzt. Nachdem unter den Nationalsozialisten dem Schulbau wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, (abgesehen davon, dass außerhalb des militärischen und parteipolitischen Sektors nur wenig Neubauten entstanden), vor allem ganz andere "Ideale" in der Jugenderziehung Vorrang hatten, konnte in Deutschland erst in den 1950er Jahren an die ältere, fortschrittliche Tradition wieder angeknüpft werden. Inzwischen hatte sich der moderne Schulhausbau im europäischen Ausland und in Amerika weiterentwickelt, so dass - wie auch in anderen Bereichen zu beobachten - beim Neubeginn

nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Entwicklungsstränge im modernen Schulbau aufgenommen werden konnten.

Die Umgestaltung der Eingangshalle in Formen des nationalsozialistischen Repräsentationsstils dokumentiert ein schwerwiegendes Stück Zeitgeschichte. Zusammen mit einigen wenigen weiteren Denkmälern dieser Epoche gibt sie Auskunft über Bautätigkeit und vor allem stilistische Ausprägung der Architektur in den 1930er Jahren in Bochum.

Aus der Denkmalwertbegründung, Denkmaliste Stadt Bochum A 539 12.12.2002

Führung durch ein Stück Bochumer Geschichte

Die Führung wird mit einem Rundgang durch die Schule verschiedene Abschnitte der deutschen Geschichte aufgreifen, die sich architektonisch im Schulgebäude niedergeschlagen haben. Dabei wird die Thematik des Tages des offenen Denkmals „Krieg und Frieden“ bei dieser Betrachtung im Mittelpunkt stehen. Der Rundgang wird die drei wichtigsten Phasen des Gebäudes und seiner Geschichte aufgreifen.



Zu Beginn sollen die Anfänge der Schiller-Schule in ihrer Konzeption als Realgymnasiale Studienanstalt und Lyzeum II für Mädchen dargelegt werden. Die Planung für die Schule begann bereits 1919 und spiegelt in der Architektur des gesamten Gebäudekomplexes bis heute den Zeitgeist jener Tage wieder.

Im weiteren Verlauf des Rundganges wird die Beschlagnahmung des Gebäudekomplexes im Jahre 1942 durch die NSDAP zur Unterbringung der Gauverwaltung von Westfalen-Süd und der daraus resultierenden architektonischen Umgestaltung der Schule eine zentrale Rolle spielen. Gerade hier wird die Thematik des Tages besonders deutlich und eindringlich in den Mittelpunkt gerückt.



Zum Ende hin wird sich die Führung mit der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Nutzung des Gebäudekomplexes bis heute beschäftigen. Dabei werden auch die neuesten baulichen Veränderungen am Schulgebäude thematisiert.

In der Führung soll deutlich werden, wie sich die Thematik „Krieg und Frieden“ in der Architektur der Schiller-Schule in den letzten 86 Jahren niedergeschlagen hat und welche Bedeutung dies für die Funktion des Schulgebäudes hatte. Die Schiller-Schule ist ein Teil der Geschichte, der Deutschen wie der Stadt Bochum.

Autorin: Judith Sarah Szkudlapski, Schülerin der Schillerschule Bochum

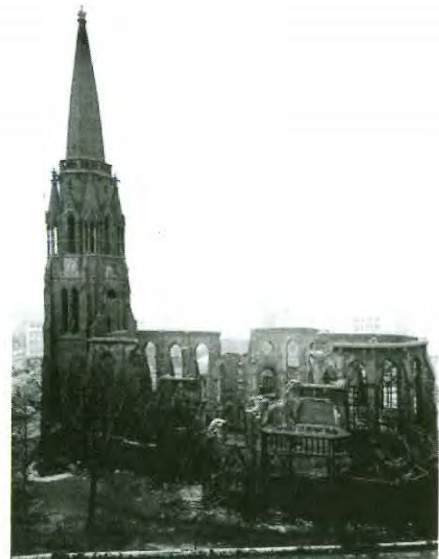
Führungen 14.00 - 16.00 Uhr

Christuskirche

An der Christuskirche 1N (erbaut 1879/1959)

Die Christuskirche in Bochums Stadtmitte ist seit ihrer Einweihung 1879 das zentrale evangelische Gotteshaus Bochums. Heute folgt ihre Nutzung als "Kirche der Kulturen" einem stadtkirchlichen Konzept, das Gottesdienste, interkonfessionelle Andachten und Konzerte umfasst.

Der anspruchsvolle Bau des Historismus war das Ergebnis eines 1876 ausgeschriebenen Wettbewerbs, aus dem das Krefelder Architekturbüro Hartel & Quester erfolgreich hervorging. Es entstand eine internationale beachtete Kirche in neogotischer Architektur mit rund 1200 Sitzplätzen. Der Turm der Kirche überstand im Gegensatz zum Kirchenschiff das Bombardement im Zweiten Weltkrieg einigermaßen unbeschadet. Der 72 Meter hohe und über die Stadt aufragende Turm prägt mit seinem charakteristischen, leicht gewölbten steinernen Helm bis heute das Stadtbild. Durch den 1959 vollendeten Neubau des Kirchenschiffes nach Entwürfen Dieter Oesterlens aus Hannover entstand einer der interessanten Kirchenbauten der Nachkriegszeit in Deutschland.



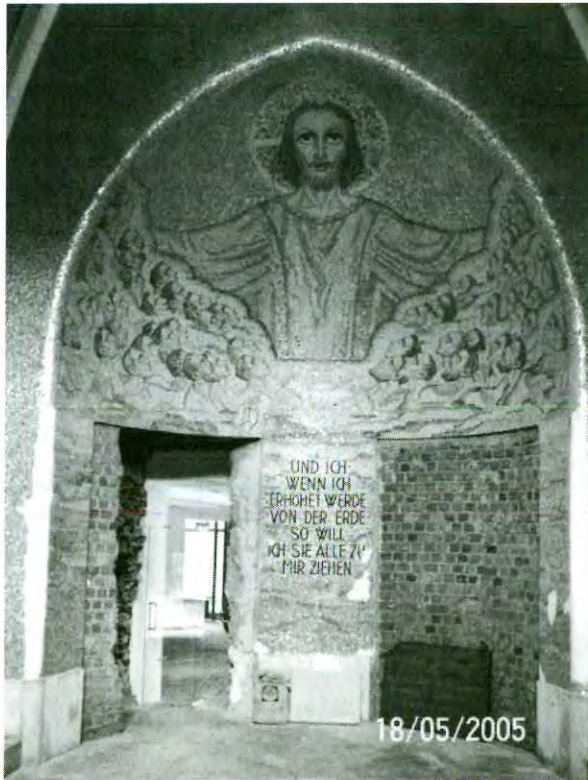
Kriegerehrung

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Christuskirche wegen ihrer zentralen Funktion unter den fünf Kirchen der Altstadt-Gemeinde ausgewählt, die Kriegerehrung der Evangelischen Kirchengemeinde in Bochum aufzunehmen. Bewusst hatte man sich damit gegen Kriegerdenkmäler ausgesprochen, die im Freien errichtet wurden. Wie das Ergebnis zeigt, wollte man zudem - im Gegensatz zu anderen "begrenzten" Gedenktafeln - die Turmhalle vollständig als Gesamtkunstwerk gestalten.

1929 beauftragte die Gemeinde den regional renommierten Bochumer Architekten Heinrich Schmiedeknecht sowie den erfolgreichen Düsseldorfer Kunstmaler Heinrich Rüter, die Gedenkstätte zu planen. Die Turmhalle wurde bis 1931 zu einer - mit Ausnahme des Bodens - vollständig mit byzantinischem Goldmosaik ausgeschmückten Eingangskapelle, die von den Essener "Werkstätten für Glasmalerei und Mosaik Wilhelm Hallermann" ausgeführt wurde. Die Kapelle musste damals politisch korrekt ausgeführt werden. Das stellte sich heraus, als der Reichskunstwart 1929 die Bochumer Planungen stoppte. Besorgt durch Hinweise einer Konkurrenzfirma überprüfte er, ob die Mosaiksteine für die deutschen Helden etwa aus dem Feindstaat Italien geliefert worden waren. Die Sorge könne ausgeräumt werden, überhaupt

kämen nur deutsche Materialien zur Verwendung, die zudem möglichst von lokalen Betrieben verarbeitet würden, versicherte das Presbyterium.

Die Gedächtniskapelle verzeichnete schließlich auf zwei großen seitlichen Schriftfeldern 1358 Namen der 1914 bis 1920 Gefallenen oder in Folge ihrer Kriegsverletzungen gestorbenen Gemeindemitglieder. Militärische Ränge, zivile Berufe oder die Namen der Kriegsschauplätze, auf denen die Soldaten starben, sind nicht angegeben, obwohl das bei anderen Denkmälern durchaus üblich war.



Die im Durchgang vom Turm zum Hauptschiff erst 1929 eigens errichtete Apsis der Gedenkkapelle wird von einem Bild des segnenden Christus beherrscht. Aus der darunter schwebenden Wolkendecke sind zahlreiche Männerköpfe und betende Hände auf Christus gerichtet. Die Köpfe sind im Vergleich zu anderen Darstellungen dieser Art relativ individuell dargestellt und weisen durchweg keinerlei militärische Attribute auf. Unter dieser bildlichen Darstellung ist mit großen Lettern ein Zitat aus der Ostergeschichte des Johannesevangeliums zitiert: „Und ich/wenn ich/erhöhet werde/von der Erde/so will/ich sie alle zu/mir ziehen“. Rechts und links der Wand mit diesem Spruch führte der Weg bis 1944 weiterhin in das damalige Hauptschiff. In den Laibungen der Haupteingangstür befinden sich Namen von Staaten. Vornehmlich werden hier die kriegsführenden Staaten des Ersten Weltkrieges als Feindbundesstaaten aufgelistet. Insgesamt sollte die lange Liste der Staaten die „Übermacht“ veranschaulichen, die nach

damals verbreiteter Auffassung die unverdiente deutsche Niederlage bewirkt haben sollte. Es ist allerdings eigenartig, dass diese Liste viel zu schlecht untergebracht wurde, um nachhaltig wirken zu können. In der Portallaibung werden die meisten Namen von den geöffneten Portalflügeln verdeckt. Ein Pfarrer protestierte gegen die Feindstaatenliste mit den Worten: „In der Kirche hat Frieden zu herrschen“.

Wiederaufbau

In der Nacht zum 14. Mai 1943 und in der Nacht der schwersten Angriffe auf Bochum zum 4. November 1944 wurde auch das Kirchenschiff der Christuskirche bis auf die Außenmauern zerstört. Der Turm mit der Gedenkkapelle blieb halbwegs unversehrt, obwohl in seinen Obergeschossen Glockenstuhl und Holztreppe abbrannten.



Nach Sicherungsarbeiten bis 1950 wurde der Wiederaufbau der Christuskirche als denkbar größte Bauleistung des Kirchenkreises erst 1955 angegangen und 1959 vollendet. Kirchlicher Bauausschuss und Kirchenbauverein entschieden, die Ruine des Kirchenschiffs abzureißen, den Turm aber beizubehalten sowie namhafte Architekten zu einem beschränkten Wettbewerb einzuladen, aus dem Prof. Oesterlen mit seinen Mitarbeitern als Preisträger hervorging. Die Kirche geriet in ihrer Kombination des alten Turms und des pfeilerlosen Neubaus mit dem gefalteten, kristallingotischen Dach zu einem bis heute weltweit anerkannten Hauptwerk Oesterlens.

aus: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, 1.05, Bewahrung der Beschädigung , Die "Kriegerehrung" in der Christuskirche Bochum-Mitte, H.H. Hanke

Die Christuskirche wurde Anfang der 1990er Jahre unter Denkmalschutz gestellt.

Installation zum Tag des offenen Denkmals im Turm der Christuskirche Bochum

"Inmitten der Ruinen schreiben die Deutschen einander Ansichtskarten von den Kirchen und Marktplätzen, die es gar nicht mehr gibt", notierte Hannah Arendt 1950. Fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg war die Philosophin, die 1933 vor den Nazis hatte fliehen müssen, vorübergehend nach Deutschland zurück gekehrt. "Man möchte aufschreiben: Aber das ist doch alles nicht wirklich - wirklich sind die Ruinen; wirklich ist das vergangene Grauen, wirklich sind die Toten, die Ihr vergessen habt."

Die Zitate von Hannah Arendt sind Teil der Installation "aus **sichten**", die Marcus Kiel eigens zum Tag des offenen Denkmals im Turm der Christuskirche Bochum einrichten wird. Der Bochumer Künstler hat das Bild Bochums, wie es vor 60 Jahren war, auf Stahlplatten projiziert. Der Stahl rostet, die Bilder verfremden und verflüchtigen, als entzögen sie sich dem Begreifen. So hält der Blick die Erinnerung fest im Augenblick ihres Verschwindens.

Marcus Kiel, Jg. 1964, Ausstellungen u.a. in Frankreich und Chile, beschäftigt sich seit seiner Studienzeit an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig mit der Visualisierung von Geschichte und politischen Themen. Kiel arbeitet Erinnerung aus den Materialien selber heraus, eine ästhetische Erfahrung en passant, unwillkürlich und absichtslos, und gerade so eine Annäherung an das, was sich entzieht.

Öffnungszeiten am 11.9.2005 von 11.00 - 20.00 Uhr

stündliche Führungen durch:

Gedenkhalle

Christuskirche mit Foto-Dokumentation der Geschichte der Christuskirche (Dia-Überblendschau von Heinz Dach)

Turm (bis Glockengeschoss)

Installation "aussichten 2005 – 1945" von Marcus Kiel

Pauluskirche

Grabenstraße (erbaut 1655 /1950)

Der Bau der Pauluskirche 1655. Konfessionelle Solidarität nach dem 30-jährigen Krieg

Mit dem Anwachsen der lutherischen Gemeinde in Bochum in der Mitte des 17. Jahrhunderts reichte das Rathaus am Markt, das zum Gottesdienst genutzt wurde, nicht mehr aus. In einem vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm eigenhändig am 17. Januar 1650 unterzeichneten Erlass wurde dem Gesuch der Gemeinde zum Bau einer Kirche stattgegeben. Die Gemeinde erwarb dafür am 01. Februar 1655 den alten Brunsteinhof. Durch den 30-jährigen Krieg war die Gemeinde dermaßen verarmt, dass sie auf Sach- und Geldspenden angewiesen war. Den Kollektenbüchern („Coligirbücher“) ist zu entnehmen, dass die Kollektenreisen bis nach Berlin im Osten, bis nach Amsterdam, Utrecht, Leyden und Gouda im Westen, Frankfurt im Süden, und bis nach Kopenhagen, Helsingborg und Helsingör im Norden führten. Der König von Dänemark spendete 50 Reichstaler. Die Portalinschrift weist auf die Grundsteinlegung für die Kirche hin: „Anno 1655 den 26. April ist der erste Stein an diese Kirche gelegt und zur Ehre Gottes und mit Permission unseres gnädigsten Landesfürsten und Herrn erbauet“. In den folgenden Jahren wurde der Rohbau als schlichtes Renaissancegebäude fertig gestellt. 1659 wurde der Turm errichtet. Um 1800 ist die Kirche auf alten Stichen am Stadtrand des immer noch als Ackerstädtchen zu bezeichnenden Bochums zu sehen. Ihren Namen erhielt die Pauluskirche erst nach 1874 und dem Bau der Christuskirche am Rathaus. Bis dahin sprach man von der größeren evangelischen oder lutherischen Kirche.

Zerstörung und Wiederaufbau 1943-1950. Die Pauluskirche nach dem zweiten Weltkrieg

Foto aus „Bomben auf Bochum“ Stadtarchiv Stadt Bochum



Die Pauluskirche wurde im Juni 1943 bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Der Wiederaufbau in den Jahren 1949 und 1950 unter dem Architekten Karl Ernst Prein kam praktisch einem Neubau gleich und folgte gewissen romantisierenden Vorstellungen: So ließ er das Natursteinmauerwerk unverputzt, um die Textur des Mauerwerks zu betonen und den Charakter einer typisch westfälischen Dorfkirche zu erzielen. Zusätzlich wurde oberhalb des Turmportals, das zu beiden Seiten von Säulen flankiert war, wieder ein spitzbogiges Fenster hinzugefügt und der Turm wurde um eine Glockenstube mit dreiteiligen Schallarkaden erweitert. Der Innenraum wurde durch den Bochumer Architekten Kurt Peter Kremer gestaltet. Dieser gestaltete die Kirche im Zuge einer Renovierung 1974 um. Die Fenster von Willy Heyer im Altarraum zeigen Szenen aus dem Leben des Apostels Paulus. Die beiden im Jahre 1898 eingebauten Gussstahlglocken haben beide Weltkriege überdauert und wurden 1950 nach dem Wiederaufbau mit einer weiteren Glocke zum Dreiklang. Die Neueinweihung der Kirche fand am Reformationstag, dem 31. Oktober 1950 statt. Im Jahr 2005 hat die Gemeinde das 350-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung gefeiert.

Programm am Tag des offenen Denkmals (11. September 2005)

10:00 Uhr Gemeindegottesdienst
11:00 Uhr bis ca. 12:00 Uhr Gemeindeversammlung (– keine Besichtigung möglich!)
12:30 Uhr englischsprachiger Gottesdienst
14:00 Uhr bis 18:00 Uhr offene Kirche, auf Wunsch spontane Kurzführungen.

Text und Foto: Veranstalter



Rittersitz „Wasserburg Haus Langendreer“

Ein Denkmalensemble zwischen Krieg und Frieden

Haus Langendreer gehörte einst zu den repräsentativen Rittersitzen auf dem Bochumer



aus: Kreuzer, C.: Langendreer-Werne zwischen Steinzeit und Gegenwart, 1999, S. 150

Stadtgebiet und war in der Gesamtheit der Anlage als Wasserburg konzipiert. Die Anlage Haus Langendreer wurde bereits um 1200 erstmalig erwähnt, war bis 1908 im Besitz der Ritter- bzw. Adelsfamilien von Dreer und von der Borch und somit immer wieder mit kriegesischen Auseinandersetzungen konfrontiert. Zur Rolle der Burganlage zur Zeit des Nationalsozialismus gibt es nur wenig Informationen (z.B. Unterbringung von Zwangsarbeitern im Langhaus).

Im Laufe der Jahre, gekennzeichnet durch eine wechselvolle Geschichte (s.o.) und durch zum Verfall führende Umwelteinflüsse (z.B. Absenkung des Grundwasserspiegel durch den Bergbau) wurde das ehemalige prächtige Bild der Burganlage mit Gräftenhof in Fachwerkbauweise zerstört.

Auf Initiative der Schule am Haus Langendreer, dem Verein „Haus Langendreer e.V.“ (Förderverein der Schule) und anderer Interessensgruppen wurden Reste der alten Ummauerung und Gräfte, das Langhaus, die Brücke und der „Gefängnisturm“ gerettet. Schüler und Lehrer der Schule, die heute auf dem Grundstück der ehemaligen Burganlage „Haus Langendreer“ steht, veranlassten 1989 die Aufnahme in die Denkmalliste der Stadt Bochum, regten am ehemaligen Standort des Herrenhauses eine Pflasterung und Bepflanzung zur Darstellung der Umrisse an und setzen sich seit Jahren für den Denkmalschutz vor Ort (z.B. aktive Turmrestaurierung) ein.

Aktuelle Aufnahmen der erhaltenen Teile des Denkmalensembles:



Haupteingang zur Anlage / „Das große Tor“



Seiteneingang zum Langhaus / „Gräftenbrücke“



Gräftenseite des Langhauses (Treppengiebel)
„Burganlage“)



„Gefängnisturm“ (Ansicht aus der

Auch in diesem Jahr werden Schüler und Lehrer und der Verein „Haus Langendreer e.V.“ traditionell am Tag des offenen Denkmals „Denkmalaktivitäten“ in der Zeit von

11.00 bis 15.00 Uhr anbieten:

- Führungen im Turm und auf dem Gelände (alle 30 Minuten)
- „Ritterspiele“
- „Wasserburgallie“
- Installation der Beschilderung am Gemarkungsstein und an der Wappenbepflanzung der Familie von der Borch, sowie am Standort des ehemaligen Herrenhauses
- Informationen u.a. zum Stand der Restaurierungsarbeiten, zum Projekt „Arbeit & Leben“ der Schule am Haus Langendreer, ...
- Wie in jedem Jahr: Warme und kalte Speisen und Getränke
- Des Weiteren wird die Schule am Haus Langendreer an diesem Tag folgendes neue Projekt starten:

„Haus Langendreer im historischen Kontext unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts – eine Dokumentation in Bild, Schrift und Ton“

Das Projekt umfasst die Inhalte:

- ✂ Denkmal und Ruhrgebiet – Verknüpfung von Geschichte / Sozialpolitik mit den Schwerpunkten Bergbau, Wirtschaft, Zuwanderung
- ✂ Denkmal und Diktatur – Was geschah während des Nationalsozialismus?
- ✂ Denkmal und Wirtschaftswunder – Chronik des teilweisen Wiederaufbaus und zeitgemäße Nutzung

Da dieses Projekt sich besonders auf die Aussagen und Interviews von Zeitzeugen stützt, sind Zeitzeugen besonders herzlich eingeladen. Die Interviews werden von Schülern entsprechend konserviert, aufgearbeitet und für die Präsentation vorbereitet.

Schule Am Haus Langendreer, Hauptstr. 157 / Am Leithenhaus, Tel.: 0234-9217100, Fax: 0234-9217110, <http://www.haus-1.de>

Text und Fotos: Veranstalter

Dorfkirche Stiepel, Brockhauser Str. 72N



Die Dorfkirche in Bochum-Stiepel wurde kurz nach der Jahrtausendwende auf einem Plateau auf halber Höhe des Ruhrabhangs als einschiffige, turmlose Saalkirche errichtet. Etwa Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte eine grundlegende Neugestaltung und schließlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine letzte Erweiterung. Ob in dieser Zwischenzeit die Kirche neben ihrer sakralen Bestimmung in Kriegszeiten der Bevölkerung auch als Schutzraum diente, ist nicht zweifelsfrei nachweisbar. Immerhin weist ein bauliches Detail darauf hin, denn der im 12. Jahrhundert errichtete Turm war nur vom Inneren der Kirche durch eine Pforte zwischen zwei romanischen Säulen, etwa auf Höhe der heutigen Orgel, zu erreichen. Er könnte also als Rückzugsbereich in Krisenzeiten gedient haben. In spätgotischer Zeit erhielt der Turm dann den heutigen Zugang vom Vorraum der Kirche aus. Bei der Restaurierung 1952 verschwand der säulengeschmückte Durchgang, weil der Turmraum in die neu errichtete Empore einbezogen wurde.

Wenn auch der architektonische Befund der Stiepeler Dorfkirche nicht mit Sicherheit auf ihre Funktion als Wehrkirche schließen lässt, gibt dafür aber ihre innere Ausgestaltung Hinweise auf die Bedrohung durch Krieg und die Sehnsucht nach Frieden. Insbesondere manifestiert sich dies an einigen Wand- und Deckenmalereien. Betrachtet man das Gewölbe der Vierung, sieht man, wie in fast allen anderen Kuppeln auch, vier paarig einander zugeneigte Lebensbäume, dazwischen Fabeltiere in unterschiedlicher Bewegung, Vögel im Flug unter einem gestirnten Himmel. Je zwei hockende Jünglinge an der nördlichen und südlichen Schildwand der Vierung vergießen aus Krügen die Wasser der vier Paradiesströme (Genesis 2, 10-14). Die gesamte Szene legt die Assoziation an dem Garten Eden nahe – friedvoll, in einem Zustand ohne Sünde.



Unmittelbar daneben, schon vom Eingang her sichtbar, befindet sich auf der Bogenwand über der Hauptapsis eine Gruppe von drei Figuren. Abel (links) und Kain (rechts) mit ihren Opfern wenden sich der mittleren Gestalt zu. Christus segnet das Opfer Abels und hält Kain die Rolle des Gesetzes entgegen.

Mit dem folgenden Totschlag ereignet sich der erste Krieg, bereits in der zweiten Generation der Menschheit. In der Mitte steht nicht der alttestamentarische Schöpfergott, sondern Christus, der diesen Urkonflikt zeitlos macht. So wurde den Gläubigen des Mittelalters die Gleichzeitigkeit von paradiesischem Frieden und tödlichem Konflikt zwischen Menschen nahegebracht.

In der nördlichen Apsis und der anschließenden Ostwand des Querhauses, erkennen wir die Darstellung des Bethlehemitischen Kindermordes und die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten. Hier wird die Präsenz von Gewalt und Vertreibung erneut sichtbar. Trauernde Frauen leiden unter der Brutalität eines Herrschers, der um seine Macht fürchtet.



Wie damals unter Herodes führen heute ethnische, religiöse und politische Konflikte zum gleichen Resultat und richten sich in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung. Als Ausweg bleibt den Menschen nur die Flucht oder eine gewaltsame Vertreibung.

So behalten die biblischen Geschichten in Gestalt der romanischen Wandmalereien in der Stiepeler Dorfkirche bis heute ihre Aktualität.

Text: Veranstalter

- **Öffnung der Kirche nach dem Gottesdienst für den allg. Publikumsverkehr (etwa ab 11.30 Uhr)**
- **14 Uhr Kirchenführung**
- **15 Uhr Orgelmusik, Kantor Michael Goede spielt an der neuen Kirschner-Orgel (ca. 30 Min.)**
- **15.30 Uhr Kirchenführung**
- **16.30 Uhr Orgelmusik mit Michael Goede**
- **17 Uhr Kirchenführung**

